

## **Jahrestagung 2010 der Ausländerseelsorge (26. – 28. Januar 2010 in Kevelaer)**

### **Theologie und Migration<sup>1</sup> Einige Überlegungen**

“Das Phänomen der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Migration – ob es einzelne Menschen oder ganze Bevölkerungsgruppen betrifft – ist keine Randerscheinung, der man mit schnellen Hilfsmaßnahmen begegnen könnte. Migration ist zu einer strukturellen Gegebenheit geworden, die alle Länder betrifft und sich tief auf das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben der Herkunfts- und Aufnahmeländer auswirkt”<sup>2</sup>.

Deutschland ist innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem immer stärker multikulturell geprägten Land geworden. Auch im religiösen Bereich gibt es große Veränderungen und dies nicht nur weil nun viele verschiedene Religionen mit ihren je eigenen Strukturen und Organismen vor Ort sind, sondern auch weil innerhalb der katholischen Kirche die, zumindest zahlenmäßige, Präsenz der Katholiken anderer Muttersprache immer mehr an Bedeutung gewinnt.

#### **Die Theologie im Kontext der Migration**

Welche Instrumente gibt uns die Theologie an die Hand, um dieses Zeichen der Zeit richtig zu deuten?

Zwar gibt es viele wissenschaftliche Abhandlungen zu diesem Phänomen, aber die Theologen haben sich bislang nicht kontinuierlich damit auseinandergesetzt.

#### ***Das Kirchenrecht und die Migrationsbewegung***

Aus dem bibliographischen Verzeichnis „Migration und theologische Wissenschaften“ entnehmen wir: „Das Kirchenrecht hat sich mehr als jede andere theologische Disziplin mit dem Thema Migration systematisch auseinandergesetzt. Die Beiträge, die innerhalb dieser theologischen Disziplin entstanden sind, bieten die genauesten Angaben und Deutungen. Sie analysieren die Dokumente des Lehramtes und verweisen auf die Pluralität von Methoden für die Pastoralarbeit. In der Tat geben die neuen Ausgaben des Codex des kanonischen Rechtes und des

Gesetzbuches der katholischen Ostkirchen (Codex Canonum Ecclesiarum Orientalium) den Fragestellungen bezüglich der Mobilität mehr Raum, vor allem dank der Impulse des II. Vatikanischen Konzils”<sup>3</sup>.

Das Kirchenrecht, – wie im übrigen viele Dokumente des Lehramtes –, ist vor allem auf die pastoralen Strukturen bedacht. Themen wie die Inkardinierung der Priester in die Diözese, die sie anstellt, die Beziehungen zur Ortskirche, die Beziehung zwischen der Seelsorge mit den Migranten und dem Charisma eines bestimmten Ordens, die Rolle des Delegaten oder Koordinators, die bi- und multikulturellen Beziehungen zwischen der Kirche des Herkunftslandes und des

---

<sup>1</sup> In meinem Vortrag beziehe ich mich nur auf Migranten, die der römisch-katholischen Kirche angehören. Ich werde also nichts zu den vielfältigen Herausforderungen sagen, denen sich die Kirche in Deutschland auch stellen muss, angesichts der vielen Migranten, die hier leben und die eine andere Religionszugehörigkeit haben.

<sup>2</sup> *Traditio Scalabriniana*, 1, S. 23.

<sup>3</sup> Tassello, Graziano G.; Deponti, Luisa; Proserpio, Felicina (Hrsg.), *Migrazioni e scienze teologiche. Rassegna bibliografica (1980-2007)*. Basel, CSERPE, 2009, SS. 19-20, [www.cserpe.org/theology.htm](http://www.cserpe.org/theology.htm).

Aufnahmelandes stehen in den Abhandlungen der Kanonisten im Vordergrund. Das Kirchenrecht brauchen wir selbstverständlich, denn es ist oftmals die einzige Instanz, welche die religiösen Rechte der Migranten sichert.

In den Stellungnahmen des Lehramtes beziehungsweise einzelner Bischöfe finden wir aber auch Aussagen, die über das Kirchenrecht hinausgehen und uns erahnen lassen, wie sehr es heute die ekklesiologische Herausforderung der Katholizität anzunehmen und auf die Pastoral mit und für Migranten anzuwenden gilt<sup>4</sup>.

Anderenfalls werden wir immer soziologische Analysen und immer neue Pastorkonzepte haben, die keine verstärkte Katholizität garantieren, weil sie nicht auf theologische Prinzipien gründen.

### ***Pastoraltheologie und Migration***

Wissenschaftler und in der Pastoral Tätige interessieren sich zuallererst für die Frage: *“Welche Strukturen sind für die Seelsorge an den Migranten notwendig? Grund hierfür ist die starke Bindung zwischen Migration und Anlaufstellen “für soziale Belange” und eine Politik, die propagiert, dass sich Migranten nur vorübergehend an einem Ort aufhalten. Im Namen der Diakonie wird somit das Phänomen vor allem unter dem caritativ helfenden Aspekt betrachtet. Es werden immer neue Strukturen geschaffen und sehr viele Priester für die Seelsorge an den Migranten eingesetzt.*

Rasch muss dann auch eine Antwort auf die Frage gefunden werden: *“Wie soll die Seelsorge am Migranten aussehen?”* Vom Lehramt dazu angehalten, bemühen sich die muttersprachlichen Missionen eine spezielle Pastoral zu entwickeln und anzuwenden. Man muss der Religiosität der emigrierten Bevölkerungsgruppen Rechnung tragen, bedenken, dass diese Gruppe gegenüber der Gesellschaft des Aufnahmelandes am Rand steht, dass wenig Stabilität und meist kein klar definiertes Lebensprojekt vorhanden sind, die Betroffenen oft auf dem Gebiet sehr verstreut leben.<sup>5</sup>

Die Seelsorger für die Migranten richten sich nach folgendem Prinzip: *“Die Integration verschiedener Gruppen in eine Ortsgemeinde kann nicht heißen, dass die Unterschiede in Kultur, Tradition, Brauchtum, Ausdrucksformen von Religiosität der verschiedenen Gruppen unterdrückt werden, sondern vielmehr, dass alles, was jeder Einzelne mit sich bringt als Bereicherung gesehen*

---

<sup>4</sup> Verhältnismäßig viele Bischöfe begrüßen im Namen einer “wiederentdeckten Katholizität” die Anwesenheit von Gemeinden anderer Muttersprache und anerkennen deren pastorale und katechetische Tätigkeit, weil die Seelsorger der „Katholischen Missionen“ den Menschen nahe sind, eine gut organisierte Katechese betreiben, Jugendliche ansprechen.

<sup>5</sup> Dies ist einer der großen Unterschiede zwischen den “klassischen” Migrationsbewegungen, wie die der Deutschen, Polen, Italiener, die am Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts nach Amerika ausgewandert sind und die jeweils in einem bestimmten Einzugsgebiet angesiedelt wurden, in dem auch pfarrliche Strukturen notwendig waren. Zu Beginn der Pastoral für Migranten war die Kirche berechtigterweise besorgt, den Glauben der katholischen Migranten zu erhalten und zu verteidigen, angesichts der Tatsache, dass sie den Gefahren des Sozialismus, der anarchischen Bewegungen und des Protestantismus ausgesetzt waren.

Das Grundprinzip war immer, dass der Migrant in seiner Sprache sprechen konnte. In *Exsul Familia* ist der bekannte Text des Vierten Laterankonzils wiedergegeben: „Weil in sehr vielen Gegenden innerhalb einer Stadt und Diözese Völkerschaften verschiedener Sprachen vermischt sind, die bei Gleichheit des Glaubens verschiedene Riten und Sitten haben, so befehlen Wir streng, dass die Bischöfe solcher Städte oder Diözesen für geeignete Männer Sorgen, die in den verschiedenen Riten und Sprachen den Gottesdienst feiern und die Sakramente der Kirche spenden, indem sie zugleich mit Wort und Tat die Leute belehren“ (Die Apostolische Konstitution *Exsul familia* zu Auswanderer- und Flüchtlingsfragen, I, Erster Abschnitt).

Johannes Paul II hat gesagt: *“Die Pastoral in der eigenen Muttersprache, die der Kultur des Herkunftslandes Rechnung trägt, hat den Vorteil, dass sie dazu beiträgt, die Werte, die nicht verloren gehen dürfen, zu sichern, aus dem christlichen Migranten einen Mitgestalter seiner Umwelt zu machen, zum Mitarbeiter an der Evangelisierung, und das, obgleich der Migrant auch die Pflicht hat, sich in die Kultur des Landes, das ihn aufgenommen hat, einzufügen”* (Johannes Paul II, *Rede vor den Bischöfen aus Kalabrien anlässlich ihres “Ad limina” Besuches*, 10.12.1981, 706).

wird, und es jedem Einzelnen und jeder Gruppe selbst überlassen wird, mit der Zeit alle oder einige Bräuche vor Ort anzunehmen”<sup>6</sup>. “Gleichheit heißt nicht Einförmigkeit: Es kommt darauf an, die Vielfalt und Komplementarität der jeweiligen kulturellen Schätze und moralischen Qualitäten anzuerkennen. Gleiche Behandlung impliziert mithin ein gewisses Anerkenntnis von Unterschieden, wie es Minderheiten selbst fordern, damit sie sich nach ihren eigenen Merkmalen, im Respekt vor anderen und für das Gemeinwohl der Gesellschaft und der Weltgemeinschaft entwickeln können.”<sup>7</sup>.

Ein Pastoralauftrag, der sich fast ausschließlich an die Migranten richtet kann zur Bildung von “Parallelkirchen” führen<sup>8</sup>. Diese Parallelstruktur wird aber auch von anderen Faktoren begünstigt, nämlich der Einstellung, man habe es hier nur mit “Gastarbeitern” zu tun, die nur der “vorübergehenden Betreuung” bedürfen, und der Tatsache, in Migranten nur Arme und Notleidende zu sehen,<sup>9</sup> denen man das eigene *know-how* in der Sozialbetreuung überstülpen kann, das heißt Migranten sind Objekte, die der Sozialbetreuung bedürfen und nicht Subjekte, die aktiv am Leben der Kirchengemeinde teilnehmen.

Diese Einstellung führt dazu, dass die Seelsorgetätigkeit der Missionen ins Abseits gestellt wird und die Missionen nicht als aktive und lebendige Glieder der Ortskirche angesehen werden.

Es ist sicher wichtig und grundlegend den Zusammenhalt innerhalb der Gemeinde zu pflegen, doch dies birgt einige Gefahren, so zum Beispiel die Gefahr der Zerrissenheit und der Gettoisierung. Im bisher vorwiegend angewandten Modell der Pastoral für je eine bestimmte Sprachgruppe haben einige Ortspfarreien und muttersprachliche Missionen sich gegenseitig ignoriert. Die Pfarreien stellten sich die Frage: “Was soll ich tun, um die Migranten zu ändern”? Und die Missionen überlegten: “Was können wir tun, um die Migranten an unsere Gemeinde zu binden?” Es wäre sicherlich eher im Sinne Jesu Christi gewesen, wenn beide Gebilde sich folgender Frage gestellt hätten: “Was muss sich an unserer Einstellung und Haltung ändern, damit Gastfreundschaft und Katholischsein zum Tragen kommen?” Die grundlegende Frage betrifft nämlich nicht so sehr das eigene Wesen (“wer bin ich?”), als vielmehr die Art und Weise der Seelsorge (“wem soll ich dienen?”).

Die Grenzen einer monoethnischen Pastoral werden uns, wenn auch nur sehr langsam, bewusst; da darin die Gefahr besteht, dass die Gruppe in sich geschlossen bleibt und meint sich selbst zu genügen.<sup>10</sup> Eine neue Perspektive entwickelt sich, die auf Zusammenarbeit und Mitverantwortung beruht und deshalb bemüht ist, die *Communio* zwischen den verschiedenen Gruppen einer Gemeinde zu fördern und zu stärken<sup>11</sup>. Das Ergebnis einer verstärkten theologischen

---

<sup>6</sup> Italienische Bischofskonferenz, *Sviluppo nella solidarietà. Chiesa italiana e Mezzogiorno*, 18.10.1989 – zitiert in *Enchiridion della Chiesa per le migrazioni*, EDB, 2001, Nr. 2977.

<sup>7</sup> Päpstliche Kommission “Justitia et Pax”, *Die Kirche und der Rassismus. Für eine brüderlichere Gesellschaft*, 3.11.1988, Nr. 23.

<sup>8</sup> Es ist offensichtlich, dass die Bezeichnung “Parallelkirche” übertrieben ist. Die kirchlichen Strukturen der deutschen Pfarreien und die der Missionen stehen in keinem Vergleich.

<sup>9</sup> Vgl. Einführung zu *Enchiridion della Chiesa per le migrazioni*, Bologna EDB, 2001.

<sup>10</sup> Vgl. diesbezüglich den Kommentar von Mgr. Brunin, der in “Migrations et pastorale”, 301, März-April 2003 erschienen ist. Man darf allerdings nicht die verschiedenen Phasen des Migrationsprozesses vergessen. In den ersten Phasen ist eine direkte Unterstützung Pflicht.

<sup>11</sup> Erinnern wir uns hier beispielsweise an das Konzept der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Freiburg *Aufbrechen. Zeichen setzen* und an die Einführung der Seelsorgeeinheiten am 1. Januar 2008. Das Konzept der “Mission, die eine Daseinsberechtigung hatte solange am Anfang die Phase der Entwurzelung überwunden werden musste” gilt als überholt.” (Armando Orioli, *Da missioni a comunità*, “Corriere d’Italia”, Mai 2005, S. 14).

Auseinandersetzung mit dem Kontext der Migration ist die Suche nach einer neuen Ausrichtung der Pastoral.<sup>12</sup>

Das Zweite Vatikanische Konzil zwingt uns förmlich von einem monokulturellen Modell weg zu kommen hin zu einem immer stärker multikulturell ausgerichteten Modell und somit von der Idee wegzukommen, dass Katholischsein Einförmigkeit voraussetzt. Zu dieser Veränderung haben die Migrationsbewegungen einen ausschlaggebenden Beitrag geleistet. Die Vielfalt und Verschiedenheit zu der die verschiedenen Migrationsgruppen beitragen, ist der Ansporn zu Universalität und Katholizität in der Kirche und dringt in alle Bereiche des christlichen Lebens ein: von der Liturgie zur Katechese, von der Predigt zu den Beziehungen untereinander, die von allen als Bereicherung erfahren werden.

In *Lumen Gentium* lesen wir: “Dank der göttlichen Vorsehung [...] sind die verschiedenen Kirchen, die an verschiedenen Orten von den Aposteln und ihren Nachfolgern eingerichtet worden sind, im Lauf der Zeit zu einer Anzahl von organisch verbundenen Gemeinschaften zusammengewachsen. Sie erfreuen sich unbeschadet der Einheit des Glaubens und der einen göttlichen Verfassung der Gesamtkirche ihrer eigenen Disziplin, eines eigenen liturgischen Brauches und eines eigenen theologischen und geistlichen Erbes..... *Diese einträchtige Vielfalt der Ortskirchen zeigt in besonders hellem Licht die Katholizität der ungeteilten Kirche*”<sup>13</sup>.

Und in *Gaudium et spes* steht: “*In diesem Sinn spricht man von Kulturen im Plural*. Denn aus der verschiedenen Weise des Gebrauchs der Sachen, der Arbeitsgestaltung, der Selbstdarstellung, der Religion und der Sittlichkeit, der Gesetzgebung und der rechtlichen Institution, der Entfaltung von Wissenschaft, Technik und Kunst entsteht eine Verschiedenheit der gemeinschaftlichen Lebensformen und der Gestalten, in denen die Lebenswerte zu einer Einheit zusammentreten“<sup>14</sup>.

Die Migrationsbewegungen und die Globalisierung bringen es mit sich, dass man sich wieder auf die Katholizität der Kirche besinnt, einer Katholizität, die weder monolithisch noch europazentriert sein kann. Wir kehren zurück an die Wurzeln, zu der Zeit, in der ein langsames und schweres Miteinanderringen um Universalität das Schöne und Einzigartige des Planes Gottes zum Ausdruck brachte: Gott will in Christus alle an sich ziehen ohne dabei die ethnischen und kulturellen Unterschiede zu verwischen<sup>15</sup>. Katholischsein heißt nämlich universell sein und universell sein heißt nicht, dass alle gleich sind. Die Gaben die jeder Einzelne hat oder besondere Gruppen haben werden zum gemeinsamen Erbgut aller.

Diese neue ekklesiologische Sichtweise des zweiten Vatikanischen Konzils führte dazu, dass die Geschichte und der Werdegang der Ursprungsgemeinden auf ihrem Weg zur Katholizität hin wiederentdeckt wurden. Damals hatte man die Beziehung zwischen den lateinischen Kirchen und den östlichen Kirchen, in besonderer Weise gepflegt, es entstanden neue theologische Schulen und man bemühte sich, das Evangelium und die Liturgie in den jungen Kirchen in Asien und Afrika einzuführen und dabei der Kultur dieser Länder gerecht zu werden.

Auffallend ist, dass in den letzten 10 Jahren diese “Wiederentdeckung der Katholizität” auch auf die Migrationsgruppen übertragen wird und die Christen den Beiträgen der Gruppen verschiedener Herkunft und Kultur vor Ort mehr Beachtung schenken.

---

<sup>12</sup> Armando Orioli sagt: “Die ausländische Gemeinde ist eng an die Ortskirche gebunden und es gibt sie weil eine Konzeption von Kirche zugrunde liegt, die die Katholizität als Herausforderung in den Mittelpunkt stellt. Ohne dich bin auch ich nicht vollkommen!”(ivi).

<sup>13</sup> *Lumen gentium*, 23.

<sup>14</sup> *Gaudium et spes*, 53.

<sup>15</sup> Vgl. Gal 3,28, Kol 3, 11, 1 Kor 12,13.

## Das trinitarische Modell

Man stellt sich spontan die Frage: wie kann die Einheit in der Vielfalt gewahrt werden? Ausgehend von einer katholischen Kirche, die ein gewisses Maß an Uniformität in ihren liturgischen Ausdrucksweisen aufweist, zumindest im lateinischen Ritus, sind wir nun wohin unterwegs? Wenn ein Polyzentrismus aufkommt, was geschieht dann? Setzt das sich der anderen Kulturen und anderer religiöser Ausdrucksformen Bewusstwerden, die unter uns gegeben sind, die Einheit und Identität der katholischen Kirche und ihrer Traditionen aufs Spiel oder bietet dies eine wertvolle Gelegenheit, um zu einer authentischen Katholizität zu gelangen?

Wir sind uns bewusst, dass es sich nicht um einen einfachen und linearen Prozess handelt. Die Geschichte ist voll von Aufgeschlossenheit und Widerständen, von Erfolgen und Misserfolgen. Auch die Geschichte der Pastoral mit und an Migranten ist sehr differenziert.

Hier kommt uns das Modell der Dreifaltigkeit zu Hilfe. Nur eine "Ekklesiologie der Dreifaltigkeit" macht es möglich, dass wir sowohl die Ideologie der Homologation als auch die der Balkanisierung über Bord werfen. Unser Gott ist ein Gott, der die Verschiedenheit und Vielfalt als Bestandteil seines Heilsplanes<sup>16</sup> vorgesehen hat und demzufolge die Einzigartigkeit und Besonderheit eines Jeden respektiert. Die Kirche fügt sich in diesen Heilsplan ein und fördert Charismen und Vielfalt. "Die Gestalt und Aufgabe der Kirche muss so gegliedert sein, dass die ethnischen und kulturellen Identitäten weder ignoriert noch vergöttert werden. Sie sollen als wichtige Bestandteile und Charismen innerhalb der Kirche gesehen werden, zum Wohle aller und zur gegenseitigen Bereicherung"<sup>17</sup>.

Wir müssen uns den verschiedenen Gaben des Heiligen Geistes öffnen, die den einzelnen Gruppen zugeteilt wurden; denn sie sind nicht nur ein schmückendes Beiwerk, sondern vielmehr ein lebensnotwendiger Beitrag für das Wohl der Kirche und der ganzen Welt.

Die persönliche und gemeinschaftliche Identität ist eine Gabe und ein Mysterium, die als solche angenommen, verbessert und gefördert werden muss, denn es ist ein Projekt, dass uns am Heilsplan Gottes in der Geschichte teilhaben lässt.

Wir dürfen dabei nicht vergessen, dass die Zugehörigkeit zu einem Volksstamm auch eine zerstörerische Macht haben kann, und deshalb müssen wir alles aus der Sichtweise des Dreieinen Gottes betrachten. Eine bestimmte Ethnie oder Kultur bis aufs äußerste zu verteidigen führt nämlich zu einer "ethnischen Ekklesiologie"<sup>18</sup>, "in der wir Griechen sind und folglich orthodox, orthodox sind, weil wir Serben sind und so weiter und schlimmer noch, man sagt von sich, man sei orthodox, nicht um das Christliche zu betonen, sondern um die Zugehörigkeit zu einem Volksstamm hervorzuheben, dass heißt um zu sagen, man ist Serbe, Rumäne oder Russe". Wenn die Pastoral am Migranten nur die kulturelle und ethnische Dimension hervorhebt, läuft sie Gefahr sich "gegen" die Anderen zu stellen.

Aus dieser ekklesiologischen Perspektive heraus gewinnt die Gemeinde der Migranten an Bedeutung. Der Fremde wird nicht mehr als Problem gesehen, sondern als ein Bote Gottes, der etwas Neues bringt, die Regelmäßigkeit und Logik des Alltags durchbricht und diejenigen, die am

---

<sup>16</sup> Vgl. z.B. Anna Fumagalli, *La diversità nel progetto di Dio secondo i primi capitoli della Genesi*, "Traditio Scalabriniana", novembre 2005, pp. 25-30.

<sup>17</sup> Bradford E. Hinze, *Ethnic and racial diversity and the Catholicity of the Church*, in: María P. Aquino; Roberto S. Goizueta (eds.), *Theology: expanding the borders*, Mystic CT, Twenty-Third Publications, 1998, p. 178.

<sup>18</sup> Dieser Begriff wird vom orthodoxen Theologen Olivier Clément verwendet (vgl. Intervista al teologo Olivier Clément a cura di Maxime Egger, *La seduzione demoniaca dell'etnia*, "Il regno -attualità", 20/1998, pp. 699-701).

Rande stehen, der Gemeinde näher bringt. In ihm sieht die Ortskirche Christus, der „unter uns gewohnt hat“<sup>19</sup> – wie es im Johannesevangelium heißt –, Christus, der „vor der Tür steht und anklopft“<sup>20</sup>. Der Migrant erinnert den Gläubigen daran, dass wir alle unterwegs sind zur ewigen Heimat hin. „Christlich leben heißt im letzten mit Christus Ostern entgegen gehen, das heißt den Übergang hin zur ewigen Gemeinschaft im Reich Gottes im Blick behalten.“<sup>21</sup>

Wir können folglich sagen, dass Gott die Migrationsbewegungen pädagogisch einsetzt, um seinen universellen Heilsplan zu verwirklichen. Unser Gott ist ein Gott, der dem Menschen nahe ist, mit ihm solidarisch ist, der das Wohl eines Jeden und seine Selbstverwirklichung will, im Blick auf den Aufbau einer universellen Verbrüderung. Migranten fordern die Kirche heraus, ganz sie selbst und universell zu sein. Es handelt sich um eine Kirche, die sich Tag für Tag auf diesen Weg macht,<sup>22</sup> um den Plan des Reiches Gottes zu verwirklichen. Es handelt sich um einen eschatologischen Weg, um zum Festmahl zu gelangen, das Gott für uns vorbereitet hat<sup>23</sup>, (das wir in der Eucharistie schon erahnen und feiern dürfen), in dem die Vielfalt ein Grund zur Freude sein wird und jeder von uns endlich er selbst sein kann.

Jeder von uns hat den Auftrag diese eschatologische Wirklichkeit durch eine Pastoral, die dem Anderen gegenüber offen ist, schon anklingen zu lassen! Der heilige Johannes Chrysostomus fordert die Gläubigen ständig dazu auf, die Gastfreundschaft als vorrangige Pflicht des Christen zu leben, weil uns jeder Gast daran erinnert, dass wir auf dieser Erde nur Gast sind. „Gott sagt: ich habe den Himmel und die Erde erschaffen. Auch dir verleihe ich eine schöpferische Kraft. Bemühe dich den Himmel auf Erden zu schaffen, denn du kannst es!“<sup>24</sup>.

## **Die Katholizität authentischer leben: auf dem Weg zu einer Pastoral der Dreifaltigkeit**

Wir möchten näher beleuchten, warum wir in diese Richtung denken und handeln sollen. Um in der Pastoral Entscheidungen zu treffen, die zu Katholizität führen, ist eine theologische Vertiefung Voraussetzung. Wenn man die theologischen Abhandlungen in Bezug auf Migration analysiert, stellt man fest, dass darin Gedanken zum Thema bruchstückhaft vorhanden sind, oft aber nichts Verbindliches gesagt wird, und damit kann die einfachere Variante gewählt werden, nämlich die Assimilierung, wie sie von einigen Bischöfen in Europa für die katholischen Migranten gewünscht ist. Selbst das Dokument *Erga migrantes caritas Christi*<sup>25</sup>, ist, auf Grund seiner Heterogenität zu diesem Zweck ausgelegt worden, um eine Entscheidung zu verfolgen, die auf der biologischen Auffassung der Migration von Katholiken zurückzuführen ist, die als biologisch abbaubar angesehen wird bzw. dazu dient, die Lücken zu füllen, die von den Einheimischen hinterlassen werden. Wir haben es auch mit Pfarrern, Katecheten, pastoralen Mitarbeitern, sowohl anderer Muttersprache als auch der Ortspfarrei zu tun, die oft nicht darauf vorbereitet sind, in einer

---

<sup>19</sup> Joh 1,14.

<sup>20</sup> Ap. 3,20.

<sup>21</sup> *Chiesa e mobilità umana*, Nr. 10.

<sup>22</sup> In einem Schreiben des Kardinals Walter Kasper, damals noch Bischof von Rottenburg-Stuttgart, an die Katholiken anderer Muttersprache, das in „Corriere d'Italia“, 17.03.1996 veröffentlicht wurde, lesen wir: „Wir deutschen Katholiken möchten auch in Zukunft mit Ihnen zusammen Kirche Jesu Christi sein, weil wir ohne Sie ärmer, enger und langweiliger wären. Auf der Grundlage gleicher Rechte und Pflichten, in gegenseitigem Respekt und verwurzelt im gemeinsamen katholischen Glauben werden wir noch näher zusammenrücken müssen... Die große Vision für die Kirche des kommenden Jahrtausends besteht darin, dass sie eine Gemeinschaft von Gemeinschaften wird. Auf dem Weg zu diesem Ziel werden sich unsere Gemeinden und die Missionen verändern müssen; sie müssen aufeinander zugehen und eine Einheit in der Vielfalt bilden“.

<sup>23</sup> Is. 25, 6; Lc 14, 15-24.

<sup>24</sup> *In Ep. I ad Tim. hom. 15,4*.

<sup>25</sup> Instruktion des Päpstlichen Rats für die Pastoral mit den Migranten vom 3 Mai 2004.

Ortskirche, die die Katholizität leben will, pastoral tätig zu werden. Es sind auch noch Stellen vorhanden, in denen wir wenig gegenseitige Toleranz verspüren, an denen es scheint, dass man darauf wartet, dass man zur Normalität zurückfindet, auch wenn es legitim ist sich zu fragen, ob man in einer Kirche, die von Natur aus eine missionarische Dimension hat, von Normalität sprechen kann.<sup>26</sup>

Auch müssen wir daran erinnern, dass die neuen Pastoral Konzepte, die einige Ortskirchen vorschlagen (Seelsorgeeinheit, multikulturelle Pfarrei, Bildung von Pastoralteams mit Menschen verschiedener Ethnien usw.) in einer ersten Erprobungsphase es nicht erlauben, die Entwicklung zu einem authentischen Gesicht der Kirche zu überwachen.

Die muttersprachlichen Missionen und Gemeinden haben mit Personalproblemen und finanziellen Einschnitten zu kämpfen. Deshalb ist es schwer von einer Kirche mit den Migranten zu einer Kirche unterwegs<sup>27</sup> zu finden, einer Kirche, die von sich aus unterwegs, katholisch und auf *Communio* ausgerichtet ist.

Dies ist der eigentliche Knoten, den es im Bezug auf die Pastoral mit und für Menschen anderer Muttersprache zu lösen gilt. Wir diskutieren und arbeiten in Strukturen und Modellen, die vielfältige Interpretationen zulassen, oft an finanzielle Kriterien gebunden sind, während wir heute, um dem Phänomen wirklich gerecht zu werden, eine neue Art der Umsetzung finden müssten, wie sie uns aus der Bibel und der Ekklesiologie erwächst. Wir müssen den Akzent verschieben von einer Pastoral der Konservierung und Konsolidierung weg hin zu einer missionarischen Pastoral, in welcher der wichtigste Aspekt nicht der ist, die Strukturen zu stärken, sondern der, eine prophetische Identität zu erlangen. Wir brauchen neue "Verkehrszeichen", die erkennbar machen, dass es sich um ein Gottesvolk handelt, dass die Einheit in der Vielfalt leben will und nicht die Unterschiede ausmerzen will, was akatholisch wäre.

Alle müssen sich der Diskussion stellen, sich in Frage stellen lassen, umdenken. Um "Neuland" zu beschreiten, wie es die Mobilität erfordert, ist der Migrant aufgerufen, seine Identität und seinen Reichtum für sich neu zu entdecken, diese nicht für sich zu behalten, sondern andere daran teilhaben zu lassen. Die Ortskirche ihrerseits ist eingeladen "sich zu bekehren", um ihr ursprüngliches Gesicht zu zeigen "eine Gemeinschaft, die allen offen steht, die fähig ist, alle Generationen und Kulturen, jede Berufung und Lebensform in sich zu vereinen, und auch in jenen, die aus der Fremde kommen den Ausdruck von Katholizität zu sehen"<sup>28</sup>.

Aus der notwendigen Analyse und den anzuwendenden Methoden und den Pastoral Konzepten für die Migranten kommt man zur Prüfung der Charakteristika, die die Ortskirche bevorzugen muss, um eine Pastoral der Öffnung zu gestalten, die eine ständige Werkstatt für Katholizität und *Communio* ist und der Vielfalt Raum bietet. Die vordringlichste Sorge ist dann nicht mehr die, festzulegen, ob es sich um eine Pfarrei oder Mission, um eine Mission oder Gemeinschaft, um Gemeinden oder Seelsorgeeinheiten handeln soll, ob Diözesanpriester oder Ordenspriester, ob Priester oder Laien, sondern die, wie die christliche Gemeinde heute aussehen kann und soll. Die grundlegende Frage ist nicht mehr welche "Pastoral" und welche "Mission" für die Migranten,

---

<sup>26</sup> Kardinal Martini schreibt: "Auch die Kirche, die ein Abbild der Dreifaltigkeit ist, kann sich nie gänzlich begreifen und muss mit Leidenschaft und Geduld ihre Identität suchen. Viele pastorale Schreiben verstecken die Illusion alles über die Kirche zu wissen und über ihren Weg in der Geschichte als handele es sich nur darum, Regeln anzuwenden und Schlussfolgerungen aus Prinzipien abzuleiten, aber die Kirche hat ihren Ursprung im Vater, und muss als Gabe angenommen werden, die sich jeden Tag durch die Kraft des Heiligen Geistes erneuert." (C. M. Martini, *Incontro al Signore risorto. Il cuore dello spirito cristiano*. Cinisello Balsamo, Herausgeber San Paolo, 2009, p. 67).

<sup>27</sup> Cfr. *Lumen gentium*, 21 November 1964, n. 9.

<sup>28</sup> Aus dem Dokument der italienischen Bischofskonferenz nach der Tagung in Verona, *Una chiesa e una santità di popolo*, n. 20.

sondern vielmehr “wie soll die Kirche aussehen”, in der eine Pastoral der Gastfreundschaft gelebt und angewendet wird.

Diese Veränderung bringt einige Theologen dazu vom Migranten als den “locus theologicus” zu sprechen: ein theologischer und heiliger Ort der Begegnung mit Gott, ein Ort, von dem aus die theologischen Überlegungen angestellt werden. Die menschliche Mobilität ist aus dieser Sicht heraus sowohl die reflektierte Realität als auch die Quelle theologischen Handelns, in dem Maße, in dem sich Gott darin wiederfindet.

“Die Migrationsbewegungen bieten den einzelnen Ortkirchen die Möglichkeit ihre Katholizität zu überprüfen, eine Katholizität, die darin besteht, nicht nur die verschiedenen Ethnien bei sich aufzunehmen, sondern vor allem die *Communio* zwischen diesen Ethnien zu verwirklichen. Die ethnische und kulturelle Vielfalt in der Kirche ist nicht eine Gegebenheit, die toleriert werden soll, weil sie nur eine vorübergehende Erscheinung ist, sondern vielmehr eine Dimension, die die Struktur der Kirche ausmacht. Die Einheit in der Kirche wird nicht durch die gemeinsame Herkunft und Sprache begründet, sondern durch den Pfingstgeist, der Menschen verschiedener Sprache und Nationalität zu einem einzigen Volk vereint, allen den Glauben an den selben Herrn und Heiland verleiht, zur selben Hoffnung beruft. Und diese Einheit ist viel weiter und tiefer als jede andere, die aus anderen Beweggründen heraus entsteht.”<sup>29</sup>.

Papst Johannes Paul II bekräftigt in seinem apostolischen Schreiben *Novo millennio ineunte*: “Die Einheit der Kirche bedeutet nicht Einförmigkeit, sondern organische Integration der legitimen Verschiedenheiten. Es geht um die Wirklichkeit, dass die vielen Glieder in einem Leib verbunden sind, dem einzigen Leib Christi (vgl. *I Kor* 12,12)”<sup>30</sup>.

“Gleichheit bedeutet nicht Einförmigkeit. Es kommt darauf an, die Vielfalt und Komplementarität der jeweiligen kulturellen Schätze und moralischen Qualitäten anzuerkennen. Gleiche Behandlung impliziert mithin ein gewisses Anerkenntnis von Unterschieden, wie es Minderheiten selbst fordern, damit sie sich nach Ihren eigenen Merkmalen, im Respekt vor anderen und für das Gemeinwohl der Gesellschaft und der Weltgemeinschaft entwickeln können. Aber keine Gruppe darf sich einer natürlichen Überlegenheit über andere rühmen oder Diskriminierungen üben, die die Grundrechte der Person berühren”<sup>31</sup>. Wenn die Gnade Gottes nur durch die Kultur der Person zum Ausdruck kommt, dann stellt man sich mit jeder Form der Diskriminierung eines Volkes und dessen Kultur gegen den Gott der Liebe und des Heils.

In die Praxis umgesetzt heißt das: “Um die Katholizität zu leben benötigen unsere Diözesen Orte, an denen geglaubt, gebetet, gefeiert wird und zwar auf die Art und Weise wie es Italiener, Vietnamesen, Afrikaner und so weiter tun. Das Besondere zu fördern ist nicht zwangsläufig gleichbedeutend mit Bevorzugung und Begünstigung dieser Besonderheiten. Die verschiedenen Weisen den Glauben zu leben, zu feiern, auf Christus zuzugehen, sowie die lebendige Glaubenserfahrung, die unsere Brüder und Schwestern im Glauben im Land, das sie aufgenommen hat, gemacht haben, sind auch für den Glauben der Kirche im Aufnahmeland eine Bereicherung.”<sup>32</sup>.

---

<sup>29</sup> Johannes Paul II., *Botschaft für den Welttag des Migranten zum Thema «Die katholischen Laien und die Migration»*, 5 August 1987, 3c.

<sup>30</sup> Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben Novo millennio ineunte*, 06.01.2001, Nr. 46.

<sup>31</sup> Päpstliche Kommission “*Justitia et Pax*”, *Die Kirche und der Rassismus. Für eine brüderlichere Gesellschaft*, 3.11.1988, Nr. 23.

<sup>32</sup> Jean-Luc Brunin, *L'Église et le migrants: un avenir commun?* Abschlussbericht der Tagung, die gemeinsam vom Service National für die Pastoral an Migranten und dem Forschungszentrum CIEMI durchgeführt wurde, Paris, 28 September 2002, S. 3.

Niemand kann sich in sich selbst verschließen. Wir sind die "katholische" Kirche, indem wir uns allen Gemeinden gegenüber öffnen und das Dynamismus des innerhalb der Ortskirche gelebten und gefeierten Glaubens als Bestandteil eben dieses katholisch seins betrachten. Der Theologe Paul Tihon spricht von einem Prozess der gegenseitigen Betörung. Das katholische "Modell", führt nämlich zu einer gegenseitigen Bereicherung und nicht dazu, dass ein Teil abhanden kommt. "Kraft dieser Katholizität bringen die einzelnen Teile ihre eigenen Gaben den übrigen Teilen und der ganzen Kirche hinzu, so dass das Ganze und die einzelnen Teile zunehmen aus allen, die Gemeinschaft miteinander halten und zur Fülle in Einheit zusammenwirken"<sup>33</sup>.

Der Akzent verlagert sich auf die Berufung aller, sich in den Dienst der Katholizität zu stellen. Es handelt sich hierbei nicht um eine Gelegenheits-Katholizität in der nur Folklore im Vordergrund steht und die den Migranten ein kleines Trostpflaster bietet, während die "Anderen" mehr oder weniger wohlwollend zusehen, sondern um eine authentische Katholizität.

Wir können von einer Theologie der gegenseitigen Anerkennung sprechen. Der multikulturelle Kontext kann Unbehagen, Unruhe ja sogar Angst und Konflikte erzeugen, und oft entstehen solche Situationen. Wir Christen aber möchten eine Pastoral gestalten, die die Unterschiede ernst nimmt und würdigt und im Anderen etwas Neues entdecken hilft, eben um die Dreifaltigkeit nachzuahmen. Sich der Migranten annehmen geschieht dann durch eine Pastoral der Anerkennung der Unterschiede gegen jede Gefahr religiöser Vereinheitlichung. Die Pastoral mit und am Migranten ist von einer authentischen Annahme des Anderen gekennzeichnet, ein Annehmen, aus dem Beziehung, Dialog und Miteinanderteilen erwachsen. "Gastfreundschaft im christlichen Sinn setzt Austausch voraus und tendiert zur *Communio*, es verpflichtet dazu, zu öffnen, was verschlossen ist, zu weiten, was zu eng ist, unter den Menschen das Leben Christi sicht- und spürbar werden zu lassen."<sup>34</sup>.

Das Mysterium der Dreifaltigkeit ist im Letzten das Modell einer jeden Pastoral. In der Dreifaltigkeit entdeckt ein Christ das höchste Paradigma, um die Einheit in der Vielfalt zu leben. In diesem Zusammenhang ist es eine Sünde die Gastfreundschaft zu verweigern und den anderen in seiner Andersartigkeit nicht zu respektieren. Die Beziehung wie wir sie beim dreifaltigen Gott erahnen, würde dadurch zerstört, eine Art der Beziehung die unseren Entscheidungen und unserem Wirken im Bereich der Migration zu Grunde liegen sollte.

Das man die einzelnen Kulturen und deren Art den Glauben zu leben respektieren soll, beruht auch auf der Tatsache, dass in jeder Kultur etwas Heiliges steckt. Kommunikation, das Miteinanderteilen, die Transzendenz, sind Bestandteile der Kultur. Der Begriff kommt von "cultus", den Anderen erkennen. Dies ist das religiöse Grundelement, nämlich der Glaube. Kultur ist möglich, weil im tiefsten Inneren eines jeden Menschen der Drang zur Liebe steckt. Die Liebe drängt den Menschen aus sich heraus zu gehen, sich selbst aufzugeben, damit ein anderer leben kann, damit das Andersartige zum Tragen kommt.

### **Die Notwendigkeit einer Spiritualität der *Communio***

Um die Herausforderung der Katholizität leben zu können, muss man eine Spiritualität der *Communio* praktizieren. Wir müssen uns alle, Einheimische wie Migranten, auf den Weg der gegenseitigen Anerkennung machen, müssen ein Bewusstsein der *Communio* und Gemeinschaft schaffen, die jeder Entscheidung bezüglich der Pastoral vorausgehen muss und alle in der Ortskirche vereint. «Die Kirche zum Haus und zur Schule der Gemeinschaft machen, darin liegt die

---

<sup>33</sup> *Lumen gentium*, Nr. 13.

<sup>34</sup> Jean Danielou, 1951, 40.

große Herausforderung, die in dem beginnenden Jahrtausend vor uns steht, wenn wir dem Plan Gottes treu sein und auch den tief greifenden Erwartungen der Welt entsprechen wollen. Was bedeutet das konkret? Auch hier könnte die Rede sofort praktisch werden, doch es wäre falsch, einem solchen Anstoß nachzugeben. Vor der Planung konkreter Initiativen gilt es, eine Spiritualität der Gemeinschaft zu fördern, indem man sie überall dort als Erziehungsprinzip herausstellt, wo man den Menschen und Christen formt, wo man die geweihten Amtsträger, die Ordensleute und die Mitarbeiter in der Seelsorge ausbildet, wo man die Familien und Gemeinden aufbaut. Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet vor allem, den Blick des Herzens auf das Geheimnis der Dreifaltigkeit zu lenken, das in uns wohnt und dessen Licht auch auf dem Angesicht der Brüder und Schwestern neben uns wahrgenommen werden muss. Spiritualität der Gemeinschaft bedeutet zudem die Fähigkeit, den Bruder und die Schwester im Glauben in der tiefen Einheit des mystischen Leibes zu erkennen, dass heißt es geht um »einen, der zu mir gehört«, damit ich seine Freuden und seine Leiden teilen, seine Wünsche erahnen und mich seiner Bedürfnisse annehmen und ihm schließlich echte, tiefe Freundschaft anbieten kann. Spiritualität der Gemeinschaft ist auch die Fähigkeit, vor allem das Positive im anderen zu sehen, um es als Gottesgeschenk anzunehmen und zu schätzen: nicht nur ein Geschenk für den anderen, der es direkt empfangen hat, sondern auch ein »Geschenk für mich«. Spiritualität der Gemeinschaft heißt schließlich, dem Bruder »Platz machen« können, indem »einer des anderen Last trägt« (Gal 6,2) und den egoistischen Versuchungen widersteht, die uns dauernd bedrohen und Rivalität, Karrieresucht, Misstrauen und Eifersüchteleien erzeugen. Machen wir uns keine Illusionen: Ohne diesen geistlichen Weg würden die äußeren Mittel der Gemeinschaft recht wenig nützen. Sie würden zu seelenlosen Apparaten werden, eher Masken der Gemeinschaft als Möglichkeiten, dass diese sich ausdrücken und wachsen kann»<sup>35</sup>.

“Diese Sicht von Gemeinschaft ist eng verbunden mit der Fähigkeit der christlichen Gemeinschaft, allen Gaben des Geistes Raum zu geben. Die Einheit der Kirche bedeutet nicht Einförmigkeit, sondern organische Integration der legitimen Verschiedenheiten. Es geht um die Wirklichkeit, dass die vielen Glieder in einem Leib verbunden sind, dem einzigen Leib Christi (vgl. *1 Kor 12,12*)”<sup>36</sup>.

Es bedarf demnach einer *Communio*, die von Pluralität geprägt ist. Pluralität und Verschiedenheit sind in den Schriften, die unserem Glauben zugrunde liegen, festgeschrieben. “Dem einen und einzigen Herrn Jesus Christus – “derselbe gestern heute und in Ewigkeit” (Hebr 13,8) – wir haben vier Evangelien, vier unterschiedliche Botschaften und damit ist nicht ein einziges Buch, eine Schrift Grundlage des Christentums, sondern das dynamische Wirken des Heiligen Geistes. Von Anfang an gab es verschiedene schriftliche Ausdrucksformen, Ekklesiologien, christologische Anschauungen, liturgische Formen, Glaubensbezeugungen und Arten der *missio*, spiritueller Akzente”<sup>37</sup>.

Diese Pluralität – die die Polichronie, die Buntheit des Antlitzes Gottes widerspiegelt – und die Unerschöpflichkeit des Mysteriums Jesu Christi, das in verschiedenen Kulturen aufgenommen wurde, ist Reichtum an Gaben, aber auch Verneinung eines christlichen Fundamentalismus und Integralismus. Von Beginn an wird der Glaube an Christus in verschiedenen Gemeinschaften gelebt – jüdisch-christlich, ethno-christlich... -, die sich dem Mysterium in unterschiedlicher Weise annähern und dieses auch unterschiedlich auslegen. In den neutestamentlichen Schriften, in der Liturgie, im Leben der Ortskirchen werden die Unterschiede nicht geleugnet, sondern sind Teil des

---

<sup>35</sup> *Novo millennio ineunte*, Nr. 43.

<sup>36</sup> *Ib.*, Nr. 46.

<sup>37</sup> Enzo Bianchi, *Per una spiritualità della comunione: unità nella diversità*. <http://it.ismico.org/content/view/4602/169/>

Lebens in der Gemeinschaft. So wird Jesus Christus, als der einzig wahre Herr auf verschiedene Arten und Weisen verkündet, gefeiert, verinnerlicht.

## Schlussbemerkung

Wir müssen in den Migrationsbewegungen eine Herausforderung und eine Quelle für den universellen Auftrag der Kirche in der Welt sehen. “Die Migrationsbewegungen ... ermöglichen die Begegnung zwischen den Menschen. Sie können dazu beitragen Vorurteile abzubauen und eine bessere Verständigung und Verbrüderung untereinander zu erzielen, im Blick auf eine stärkere Einheit unter den Menschen. Geht man von dieser Sichtweise aus, dann sind die Migranten die Vorreiter auf dem Weg zu einer universellen Verbrüderung. Und die Kirche, die vom Aufbau her der *Communio* dient, nimmt alle Kulturen in sich auf, ohne sich mit einer bestimmten Kultur zu identifizieren und ist damit sichtbares und wirksames Zeichen einer Welt deren Ziel die Einheit aller ist. Als Volk Gottes ist sie unterwegs und ist ‘für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils’ (*LG*, 9)”<sup>38</sup>.

Die Pastoral mit und am Migranten ist, wie im übrigen jede Art von Pastoral, immer ein *work in progress*. Im Laufe der Jahre wurden einige Grundlinien erarbeitet, die inzwischen allgemeingültig sind. Wir können hier einige aufzählen, aus denen auch ein Hauch von Katholizität spürbar wird.

Die Pastoral mit und am Migranten kann nicht mehr als etwas Vorübergehendes angesehen werden, sondern muss in der Ortskirche als solche verankert sein. Es handelt sich nicht um den Dienst einiger, der toleriert wird und denen man die Fälle zuschiebt, die nur schwer zu integrieren sind, zum Beispiel die Menschen der ersten Ausländergeneration. Durch die Pastoral mit und am Migranten wird vielmehr die Katholizität und *Communio* vor Ort deutlich. Der Migrant ist das Lackmuspapier der Katholizität und *Communio* innerhalb der Kirche.

Eine so gestaltete Pastoral für Migranten einzuführen bedeutet: “die Migranten aufzunehmen und sie wirklich in das Gemeindeleben einzugliedern und dabei darauf zu achten, dass sie weder an den Rand gedrängt werden noch gezwungen werden sich zu assimilieren. Der Migrant sollte sich weder von den anderen ausgeschlossen fühlen noch an der Teilnahme an der Gemeinde dadurch gehindert werden, dass diese Wege und Formen der Religiosität vorschreibt, die nicht seiner Kultur und Tradition entsprechen”<sup>39</sup>.

In dieser Werkstatt für Katholizität, nämlich der Kirche vor Ort, gibt es keinen Raum für Unbeweglichkeit. Hier wird der Migrant als vollwertiges Mitglied angenommen und alle Diskussionen über die Strukturen der muttersprachlichen Gemeinden, der Umstrukturierungen, die im Gange sind und der Notwendigkeit sich zu vernetzen werden zweitrangig. Es ist vor allem dringend notwendig, dass wir einen Prozess anstoßen, der zur Katholizität und *Communio* befähigt, damit alle Gläubigen, die Einheimischen wie die Migranten, zu Trägern von Universalität werden, in einer Welt, in der es starke Tendenzen gibt, sich zu verschließen und immer neue Mauern untereinander zu errichten. Wir müssen fähig werden unsere Instrumente und Strukturen in der Pastoral in “*Häuser und Schulen der Gemeinschaft*”<sup>40</sup> zu verwandeln.

---

<sup>38</sup> Johannes Paul II., *Botschaft zum Welttag des Migranten zum Thema «Die katholischen Laien und die Migration»*, 5. August 1987.

<sup>39</sup> Abschlussdokument des 3. Weltkongresses zur Pastoral an Migranten und Flüchtlingen, Vatikan, 30 September - 5 Oktober 1991, Nr. 31.

<sup>40</sup> Vgl. *Novo millennio ineunte*, Nr. 43.

Die Kirche vor Ort ist ein Zeichen für die Gesellschaft, weil sie durch ihr Beispiel einen Beitrag hierzu leistet. „Auf diese Weise wird die Teilkirche, im pfingstlichen Geist, zur Gründung einer neuen Gesellschaft beitragen, in der die verschiedenen Sprachen und Kulturen nicht mehr, wie nach dem Turmbau von Babel, unüberwindliche Grenzen bilden, sondern in der es gerade in dieser Verschiedenheit möglich ist, eine neue Weise der Kommunikation und der Einheit zu verwirklichen (vgl. PaG 65)“<sup>41</sup>.

Die Ortskirche ändert ihre „Haltung und Verhaltensweise“ und wird immer mehr katholisch im wahrsten Sinne des Wortes und wacht eifersüchtig darüber, dass die Vielfalt erhalten bleibt. Die bisherige Struktur einer „herkömmlichen Mission“ mag verschwinden, aber innerhalb einer Pfarrei oder Seelsorgeeinheit muss die Präsenz einer Gruppe von Katholiken anderer Muttersprache und religiöser Eigenheiten sichtbar bleiben und unterstützt werden, damit die Katholizität in ihrer Vielfalt lebendig ist. Das ist der Grund weshalb die Migranten nicht auf ihre religiöse Eigenheiten verzichten wollen, denn sie wollen ihren Reichtum und ihre Originalität, die sie wiederentdeckt haben, mit den anderen teilen. «In diesem Zusammenhang sind die Aufnahmekirchen aufgefordert, die konkrete Wirklichkeit der Menschen und der Gruppen, aus denen sie zusammengesetzt ist, zu integrieren, indem sie die Werte eines jeden verbindet, da alle berufen sind, wahrhaft eine katholische Kirche zu bilden: „So verwirklicht sich in der Ortskirche die Einheit in der Vielheit, das heißt jene Einheit, die nicht Gleichförmigkeit ist, sondern Übereinstimmung, in die alle legitimen Verschiedenheiten in die gemeinsame Einheitsbestrebung aufgenommen werden“ (CMU 19)»<sup>42</sup>.

Papst Benedikt XVI erinnert uns daran: “Die Kirche muss immer wieder neu zu dem werden, was sie schon ist. [...] Wind und Feuer des Heiligen Geistes müssen unaufhörlich jene Grenzen öffnen, die wir immer wieder zwischen uns aufrichten; wir müssen immer wieder von Babel, vom Verschlussensein in uns selbst, zu Pfingsten übergehen”<sup>43</sup>.

Giovanni Graziano Tassello  
CSERPE  
Centro Studi e Ricerche per l’Emigrazione  
Studien- und Bildungszentrum für Migrationsfragen  
Rheinfelderstasse 26  
CH - 4058 Basel  
+41 61 226 91 00  
www.cserpe.org  
[gtassello@cserpe.org](mailto:gtassello@cserpe.org)

---

<sup>41</sup> *Erga migrantes caritas Christi*, 89.

<sup>42</sup> *Erga migrantes caritas Christi*, 89.

<sup>43</sup> Benedikt XVI., *Pfingstpredigt*, 15 Mai 2005.